

Geheimnisse um Glashütte gelüftet

SPURENSUCHE Ingrid Berg vom Historie-Arbeitskreis-Glashütten referiert beim Idsteiner Geschichtsverein

IDSTEIN (red/VoS). Der Abend war spannend wie ein Krimi. Ingrid Berg vom Historie-Arbeitskreis-Glashütten referierte beim Idsteiner Geschichtsverein über die jahrzehntelange Spurensuche nach der in alten Chroniken überlieferten Glashütte Oberems. Zwar gilt der Taunus nicht als spezifische Glashüttenregion, doch der Name der Gemeinde „Glashütten“ macht noch deutlich, dass sich das Gebiet als ein Zentrum der regionalen Glasproduktion „einen Namen gemacht“ habe. Auch waren einige wenige Standorte bereits bekannt – darunter die namensgebende Glashütte der Taunusgemeinde.

Eine weitere war in alten Chroniken im Bereich Oberems überliefert. Pfarrer, Lehrer und Wissenschaftler hatten sich schon in vergangenen Jahrhunderten mit der alten Glashütte beschäftigt. Doch sie hätten eher Verwirrung gestiftet und die Suche in eine falsche Richtung laufen lassen. Das jedenfalls ist die Erkenntnis, zu der Ingrid Berg kam – gemeinsam mit weiteren Forschern der Region, den inzwischen alle verstorbenen Heimatforschern Heinz Benkert, Horst Nauk und Werner Loibl.

Auch Zufälle spielen Rolle

Auch eine Fehlinterpretation der Signaturen eines im Hessischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrten „Verzeichnis über empfangen undt verkaufft glasseiben undt schreppköpp auf der glashütten bey Obernembs“ habe noch 1980 dafür gesorgt, dass die Oberemser Glashütte an völlig falscher Stelle geortet worden sei – und das, obwohl dort „so gut wie keine Glasfunde gemacht wurden“.

Und so waren es eher kleinere und größere Zufälle, manchmal sogar das sprichwörtliche



Glasfunde aus dem Bereich der Glashütte Oberems.

Foto: Geschichtsverein

Glück im Unglück, die die Forscher neben dem kontinuierlichen, systematischen Ablufen des Geländes auf die richtige Spur brachten. Erste kleinere Glasfunde im Gebiet südlich von Oberems – bisher hatte man eher nordöstlich gesucht – führten schließlich zu dem Platz, an dem im 17. Jahrhundert in kurzer Zeit Unmengen von Glas produziert wurden. Eine Ausgrabung war nicht nötig, jedenfalls nicht mehr, nachdem vom Forst 2004 ein forst-

wirtschaftlicher Weg mitten durch den vermuteten Platz angelegt wurde. Unmengen von Glasscherben traten auf diese Weise an die Oberfläche, wurden von regionalen Forschern dokumentiert, gesichtet und in einigen wenigen Ansätzen zudem puzzleartig zusammengesetzt.

Großen Erkenntnisgewinn brachte auch die Archivarbeit. Denn endlich konnte das bereits genannte Verzeichnis entziffert und richtig zugeordnet

werden. Nun wurde klar, dass es sich bei der Glashütte um einen herrschaftlichen Betrieb handelte, der einen Glasmeister beschäftigte. Inzwischen werden Glashütte und Verzeichnis in Zusammenhang mit dem Neubau des Idsteiner Schlosses gesehen. Die in diesem nur ein Jahr lang benutzten Lagerbuch – dann verstarb der Glasmeister – verzeichneten Mengen an Glas geben Aufschluss über die Größenordnung der Oberemser Glashütte.

Mehr als 36 000 Römergläser wurden in wenigen Wochen hier produziert. Das sei nur mit einem großen Ofen möglich, so Ingrid Berg. Mindestens 30 Menschen arbeiteten in der Glashütte am südlichsten Zipfel des nassauischen Gebiets unter dem Glasmeister Heinrich. Von diesem ist bisher nur der Vorname bekannt, und dass er der Vater der 1676 als Hexe hingerichteten Maria Wex war – auch diese Erkenntnis ein Zufallsfund.